

Abb. 172 Schöningen FStNr. 27, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 242). Westlicher Bereich der Baderstraße im Jahre 1802 (Ausschnitt genordet) mit Einzeichnung einer „Quelle“. Die nicht eingezeichnete Holzwasserleitung ließ sich bis vor das Grundstück Nr. 96 (Baderstraße Nr. 26) sicher verfolgen. (Foto: Stadtarchiv Schöningen)

lich Beauftragten W. Rodermund des Landkreises durchgeführt. Ein Großteil der Baufläche war beim Eintreffen des Ehrenamtlichen bereits mittels Planirraupe abgeschoben. Bei darauffolgenden Begehungen der Fläche konnten noch zwei Befunde entdeckt und dokumentiert sowie Lesefunde geborgen werden.

Bei den Befunden handelt es sich um zwei flachmuldige Siedlungsgruben, die eine maximal rekonstruierte Tiefe von 0,25 m aufwiesen und bis zum anstehenden Kalkstein eingetieft waren. Befund 1 zeigte eine rundliche Form mit einem Durchmesser von 1,1 m. Der ovalförmige Befund 2 maß 1,25 m in der Länge und 0,9 m in der Breite.

Sowohl aus den Befunden als auch im umliegenden Bereich sind verschiedene Funde geborgen worden. Dabei handelt es sich um Keramikscherben – teils mit Kammstrich verziert – Tierknochen, Hüttenlehm und einen stark zugearbeiteten Klopstein. Das Material datiert die Befunde an den Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit.

Aus der gleichen Zeit stammt aus etwa 270 m westlicher Entfernung ein Altfund einer Bronzenadel (FStNr. 40), deren Fundumstände unbekannt sind.

F, FM: W. Rodermund; FV: Kreisarch. Helmstedt

A. Palka

Landkreis Hildesheim

244 Adlum FStNr. 2, Gde. Harsum, Ldkr. Hildesheim Jungsteinzeit und frühes Mittelalter:

Am südwestlichen Ortsrand von Adlum sollte auf einem bislang brach liegenden Grundstück ein Einfamilienhaus errichtet werden. Die siedlungsgünstige Lage in Verbindung mit den vorherrschenden fruchtbaren Schwarzerden machte vor der Bebauung eine archäologische Untersuchung des Areals notwendig, mit der die Grabungsfirma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR beauftragt wurde.

In der Südostecke des geplanten Wohnhauses konnten insgesamt vier Befunde dokumentiert werden, zwei kleine Gruben und zwei Körperbestattungen. Die Grubenbefunde wiesen im Profil eine Breite von 0,8 m bzw. 0,74 m bei Tiefen von 0,25 m bzw. 0,24 m auf. Aus den Verfüllungen stammen keramische Funde, die die Gruben in das Neolithikum datieren. Unmittelbar nördlich dieser Befunde kamen zwei Körperbestattungen in gestreckter Rückenlage zutage (Abb. 173). Die OSO-WNW ausgerichteten Gräber lagen dicht nebeneinander und beinhalteten eine Kinderbestattung (verm. Infans I bis II) und die Bestattung eines Erwachsenen (verm. Juvenil bis Adult), wahrscheinlich weiblich. Die Schädel lagen im Südwesten, wobei man den Blick des Kindes Richtung Himmel gerichtet hatte und den der erwachsenen Person in Richtung des Kindes (Südost-



Abb. 173 Adlum FStNr. 2, Gde. Harsum, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 244). Lage der beiden Bestattungen. (Foto: S. Düvel)

ten). Die Arme lagen ursprünglich bei beiden Bestattungen in Richtung Becken, die Hände befanden sich auf Höhe der Oberschenkel. In den Gräbern fanden sich keine Beigaben, lediglich ein Silexabschlag neben dem Kopf der Erwachsenen. Die Datierung der Bestattungen selbst war nur zu vermuten. Eine zeitliche Einordnung der Toten in das Neolithikum erschien anhand der begleitenden Gruben als wahrscheinlich. Zwar stellt die Bestattung in gestreckter Rückenlage und das weitgehende Fehlen von Grabbeigaben im Neolithikum eine Randscheinung dar, dennoch sind diese Sitten im archäologischen Befund nachweisbar und hätten auch in Adlum eine Anwendung erfahren haben können. Zur endgültigen Klärung des Alters der beiden Gräber wurden daher zwei Proben für eine ^{14}C -Untersuchung entnommen und im Auftrag des NLD im Poznan Radiocarbon Laboratory von Prof. Dr. hab. T. Goslar untersucht. Das kalibrierte Alter lag bei beiden Proben annähernd gleich bei 1210+/-30 BP bzw. 1225+/-30 BP, also bei einer Wahrscheinlichkeit von 95,4% zwischen 771–892 n. Chr. bzw. 771–886 n. Chr.

Die beiden Gräber gehörten damit vermutlich zu einem bisher unbekanntem frühchristlichen Friedhof und könnten eine bereits frühmittelalterliche Ortsgründung von Adlum belegen. Die älteste bekannte urkundliche Erwähnung von Adlum stammt erst aus dem Jahre 1144. Eine Klärung der frühen Ortsgeschichte wäre durch weitere archäologische

Untersuchungen im historischen Ortskern herbeizuführen.

F, FM: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR);
 FV: zzt. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)
 S. Düvel / F.-W. Wulf

245 Gronau FStNr. 78, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim Neuzeit:

Die geplante Sanierung der Kanalisation im Umfeld des Rathausplatzes und im Ortszentrum von Gronau (Leine) war Anlass für eine archäologische Baubegleitung. Von den Baumaßnahmen betroffen waren die Hauptstraße südlich von Markt und St. Matthäi, der südliche Abschnitt der Junkernstraße und die Apothekerstraße.

Am östlichen Ende der Sanierungsmaßnahme, in Höhe Steintor Nr. 3/4, ließ sich ein Befund beobachten, der jedoch aufgrund seiner Lage und geltender Sicherheitsbestimmungen keine angemessene Dokumentation zuließ. Der Arbeitsraum war durch Versorgungsleitungen auf 60 cm Breite verengt, für die Sanierung müssen diese teilweise untergraben werden. Dennoch konnte in 2 m Tiefe auf der Kanalsohle ein Fundamentrest beobachtet werden, der in Nord-Süd-Richtung den Kanalgraben kreuzte. Das Fundament, aus Bruch- und Werksteinen (Karbonatgestein/Thüster, Kalkstein?) gesetzt, ist bei früheren Arbeiten stark beschädigt und ausgebro-

chen worden. Seine Breite lag bei etwa 1 m. Die Situation wiederholte sich wenige Meter weiter östlich vor dem Zugang des Pavillions Hausnr. 4. Hier befand sich ein Fundamentrest in 2,35 m Tiefe zwischen Versorgungsleitungen der Telekommunikation und Schmutz- bzw. Regenwasserleitungen. Dieses Fundament hatte eine Breite von ca. 3 m. Schon die räumliche Nähe lässt vermuten, dass es sich um eine zusammenhängende Baustruktur handelt, deren Bestimmung als Stadttor sich aus Straßennamen und Lage erschließt.

F; FM: S. Agostinetto (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
S. Agostinetto

**246 Heisede FStNr. 23,
Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim**

Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit
und unbestimmte Zeitstellung:

Am westlichen Rand von Heisede soll zwischen Marienburger Straße und Koldinger Weg ein neues Wohngebiet erschlossen werden. Die siedlungsgünstige Lage in Verbindung mit den vorherrschenden fruchtbaren Auelehmböden machten eine archäologische Untersuchung des Areals vor einer Bebauung notwendig. Zunächst wurde das Gelände mit vier Sondageschnitten prospektiert. Die Feststellung mehrerer archäologischer Befunde machte es notwendig, die Untersuchungsfläche sukzessive zu erweitern. Sie erstreckte sich schließlich auf einen

Großteil der Erschließungstrassen für Straßen und Hausanschlüsse.

Im Osten des Baugebietes lagen zwei SO–NW ausgerichtete Körperbestattungen, deren Köpfe sich jeweils im Südosten befanden. Wahrscheinlich durch die ackerbauliche Nutzung des Areals bedingt, wies eine der Bestattungen (Bef. 1) starke Störungen auf. Erhalten blieben Teile des Schädels, des Oberkörpers, des rechten Arms und des rechten Fußes.

Auffällig war dabei, dass die im Verband befindlichen Fußknochen rund 0,7 m südwestlich der eigentlichen Bestattung lagen. Der rechte Oberarm lag angewinkelt auf der Brust – eine Rückenlage des Oberkörpers ist anzunehmen. Unter Vorbehalt ordnete eine hinzugezogene Anthropologin das Skelett nach einer ersten Übersicht als weiblich und über 30 Jahre alt ein, weiterhin deutete sie die abgeriebenen Zähne als ein Indiz für ein historisches Alter.

Die zweite Bestattung (Bef. 24; *Abb. 174*) hatte sich besser erhalten. Im Gegensatz zu Befund 1 bestand hier noch eine deutliche Grabgrube im anstehenden Kiesboden. Sie wies eine langovale Form mit einer Länge von 1,96 m und einer Breite von 0,87 m auf. Die Bestattung wurde als rechtsseitiger Beinhocker in einer leicht nach rechts gedrehten Rückenlage ausgeführt. Auch bei dieser Bestattung lag der Kopf im Südosten, der Blick richtete sich nach Nordosten. Den rechten Arm hatte man angewinkelt mit der Hand vor dem Gesicht platziert, wohingegen der linke im rechten Winkel über den Bauch gelegt worden ist. Nur der Schädelbereich wies Störungen



Abb. 174 Heisede FStNr. 23, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 246). Hockerbestattung (Bef. 24). (Foto: S. Düvel)



Abb. 175 Heisede FStNr. 23, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 246). Abfallgrube (Bef. 30). (Foto: S. Düvel)

auf, ansonsten ist die Knochenerhaltung der Bestattung als gut zu bezeichnen. Ohne erhaltene Grabbeigaben gestaltete sich die Datierung der Toten zunächst schwierig. Anhand der Bestattungssitte in Hockerhaltung ist zunächst eine Datierung in das Neolithikum bis in die frühe Bronzezeit zu vermuten.

Die Lage der Bestattungen auf dem Kiesbett wurde sicher nicht zufällig gewählt. Der Bereich Richtung Westen wies eine neuzeitliche Aufschüttung von bis zu 1 m Mächtigkeit auf. Diese hatte zur Zeit der Niederlegung vermutlich noch nicht bestanden, sodass sich die Gräber auf der oberen Kante einer von NO nach SW verlaufenden Schotterterrasse befunden haben, eine damals sicherlich markante Geländeerhebung am Rand der durch die Innerste gebildeten Aue.

Die meisten der dokumentierten archäologischen Befunde gehörten zu einem vorgeschichtlichen Siedlungsplatz, der ca. 40 m westlich der beschriebenen Gräber begann. Zu der Siedlung gehörten v.a. Gruben und Pfostenbefunde. Die Gruben besaßen meist eine trichterförmige Struktur und konnten, bedingt durch austretendes Grundwasser, nur selten bis zur Befundunterkante ausgegraben und dokumentiert werden. Bis zur dokumentierten Tiefe wiesen sie meist ein bis zwei, selten drei unterschiedliche Schichten innerhalb der Verfüllung auf.

Ein Beispiel für eine klassische Abfallgrube ließ sich mit Befund 30 dokumentieren. Im Planum wa-

ren deutlich in der kreisrunden Verfüllung befindliche Tierknochen zu erkennen (Abb. 175). Es handelte sich dabei um Knochen von Schwein und Rind, welche an einigen Stellen Rückstände der Zerlegung in Form von Schnittspuren aufwiesen. Neben den Tierknochen fanden sich auch wenige Scherben urgeschichtlicher Keramik, darunter ein randständiger Henkel eines geglätteten schwarzen Gefäßes. Aus dieser Grube stammen ebenfalls einige kleinteilige Holzreste (verm. unbearbeitetes Astwerk), welche die Erhaltung von organischen Materialien ab einer Eingriffstiefe von ca. 0,5 m unter Planum 1 bezeugen.

Am nördlichen Rand des Siedlungsareals traten mehrere kleine Pfostenstellungen bzw. Staaken zutage. Diese hatten im Durchschnitt einen Durchmesser von 0,07 m (max. 0,12 m; min. 0,05 m) und eine Tiefe von 0,2 m und besaßen eine V-förmige Struktur, was darauf hindeutete, dass sie an ihrer Unterseite zugespitzt worden waren. Die Pfähle stammten ursprünglich vermutlich von Zäunen und / oder Einhegungen am Rande der Siedlung. Auch Holzkonstruktionen ohne Gebäudecharakter sind hier denkbar, eindeutig zusammenhängende Strukturen ließen sich jedoch nicht erkennen.

Auf ein mögliches Gebäude oder eine größere Pfahlbaukonstruktion deutet eine Gruppe von Befunden ebenfalls im Norden des Siedlungsareals. Auch hier handelte es sich um zugespitzte, meist weit in den Boden eingetiefte Pfähle (bis zu 0,69 m). Bei den meisten ließ sich eine Schrägstellung nach-

weisen. Eine Plattform, errichtet auf schräg eingetieften Pfosten, hatte womöglich einem Absacken der Konstruktion entgegengewirkt; sie ließe sich genauso rekonstruieren, wie eine Ansammlung von schrägen Pfählen, die der Trocknung von Fischernetzen o. ä. gedient haben können.

Einen besonderen Befund stellten zwei parallel verlaufende Pfostenreihen dar. Es scheint sich dabei um den Unterbau eines NW-SO verlaufenden Weges gehandelt zu haben. Oftmals ließ sich eine Zuspitzung der Pfähle nachweisen. Die Pfosten waren z.T. ohne erkennliche Grube in den Boden eingetieft worden. Zu rekonstruieren ist dieser Befund als Unterbau für einen Holz-/Bohlenweg.

Am Rand eines Auegebietes gelegen, machen insbesondere die weit in den Erdboden reichenden, zugespitzten Pfosten am nördlichen Siedlungsrand den Eindruck einer abgehobenen Ständerbauweise. Möglicherweise hatte man ähnlich wie in anderen urgeschichtlichen Siedlungen in Gewässernähe Wege und Gebäude etwas angehoben gebaut, um sie vor saisonalen Überflutungen zu schützen.

Ungefähr 50 m nördlich dieses Siedlungsareals fand sich ein Graben mit einer Länge von ca. 7,55 m bei einer Breite von maximal 0,42 m. Die Grenzen des von Nord nach Süd verlaufenden Befundes wurden nicht festgestellt, da er sich unter die westliche Grabungsgrenze zog. Eine Interpretation dieses Befundes gestaltete sich aufgrund der nur geringen Erfassung schwierig. Möglicherweise handelte es sich um den Wandgraben eines Gebäudes oder den Anxbereich eines Schlüsselochgrabens. Auch eine jüngere Datierung ist nicht gänzlich auszuschließen. Datierbares Fundmaterial fand sich in dem Graben nicht. Durch die schlechte Erhaltung war in den nördlichen Profilen der Graben nicht mehr nachweisbar und auch im südlichen Teil wies dieser nur eine geringe Tiefe auf. Zwischen Siedlungsplatz und dem im Norden befindlichen Graben bestand offenbar ein größeres befundleeres Areal, ob die Befunde zeitlich zusammengehören bleibt vorerst unklar.

F; FM: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
S. Düvel

247 Hildesheim FStNr. 74, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Eine im Frühjahr 2019 durchgeführte Sondierung einer Fläche des Bauentwicklungsgebiets „Sena-

tor-Braun-Allee II“ im Osten der Stadt Hildesheim erbrachte Siedlungsbefunde einer bislang unbekannt Fundstelle. Im Rahmen einer sich anschließenden Grabung wurden knapp 50 Befunde freigelegt und dokumentiert: Überwiegend handelte es sich um Gruben, die durch Überlagerungen teilweise große Komplexe bildeten und um Pfostensetzungen, die bis auf zwei Vier-Pfosten-Speicher keine konstruktiven Zusammenhänge oder Fluchten erkennen ließen. Die Gruben wiesen Durchmesser bis zu 95 cm (bei runden Formen) bzw. Längen von bis 518 cm (bei unregelmäßigen Formen) auf; ihre Erhaltungstiefen bewegten sich zwischen 20 cm und knapp 150 cm. In einer Grube (Bef. 54) wurden bereits im ersten Planum Knochenreste bemerkt, die sich nach dem Freipräparieren als das schlecht erhaltene, hier bestattete bzw. niedergelegte Skelett eines Kleinkindes entpuppten (s. *Abb. 176*). Zufällig waren kurz zuvor im nur wenige Kilometer entfernten Schellerden (FStNr. 5) drei Siedlungsbestattungen gleicher oder ähnlicher Zeitstellung ausgegraben worden. In zwei Gruben, die vermutlich zu einer Siedlung der vorrömischen Eisenzeit gehörten, fanden sich einmal zwei adulte Individuen und einmal das Skelett eines Kleinkindes (vgl. Fundchronik 2018, 163–166 Kat.Nr. 209).

Als weiterer Befund ist ein Brunnen (Befund 20) hervorzuheben, der im Planum eine ovale Gestalt von etwa 400 cm Länge, 310 cm Breite und im Profil eine trichterförmige bis dreieckige Form aufwies (*Abb. 177*). Er enthielt in seiner deutlich älteren Verfüllung von hellgraubrauner Farbe und leicht verwaschenen Konturen eine jüngere Verfüllungsschicht von dunkelgrauer Farbe. Er konnte im Profil bis zu einer Tiefe von 180 cm dokumentiert werden, bevor aufsteigendes Wasser und die bereits teilweise einbrechende Profilwand ein weiteres Abtiefen unmöglich machten.

Das keramische Fundmaterial datiert die Fundstelle anhand der Rand- und Gefäßformen in einen Rahmen von der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis in die ältere römische Kaiserzeit. Bei der Anlage des ersten Planums des Brunnens tauchten auch einige Stücke grauer Irdenware auf, während daneben und aus allen tieferen Schichten ausschließlich Keramik urgeschichtlicher Machart auftrat. Verzierungen blieben auf wenige Stücke beschränkt. Drei zusammengehörige Wandscherben tragen ein Dekor aus mehrzeiligen, dicht gesetzten Fingereindrücken mit Wülsten. Die geordnete Anordnung der Eindrücke könnte für eine jüngere, d. h. älterkaiserzeitliche



Abb. 176 Hildesheim FStNr. 74, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 247). Untersuchungsfläche und Hervorhebung der Grube (Bef. 54) mit der Siedlungsbestattung. (Grafik: J. Bock)

Zeitstellung sprechen. Vergleiche finden sich beispielsweise in der Siedlung von Hildesheim-Bavenstedt (DIEKE 2005, 51–53 Taf. 8.8, 10.25). Zweimal fand sich je eine Randscherbe mit einem Fingereindruck. Fingertupfenränder treten in Südniedersachsen schwerpunktmäßig in der vorrömischen Eisenzeit auf, können aber auch noch in der römischen Kaiserzeit vorkommen (SCHMIDT 2002, 78). Der Lesefund einer Wandscherbe hat eine Verzierung aus zwei umlaufenden, parallelen Linien und zwei hängenden/stehenden Dreiecken aus zwei parallelen Linien.

Daneben konnten aus mehreren Befunden einige Tierknochenfragmente geborgen werden, ferner

fanden sich ein Steinfragment mit mehreren abgeschliffenen Seiten und eine beschädigte und abgewiterte Tonkugel mit zwei umlaufenden, sich kreuzenden Furchen.

Lit.: DIEKE 2005: M. Dieke, Die kaiserzeitlich-frühvölkerwanderungszeitliche Keramik von Hildesheim-Bavenstedt. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 25, 2005, 9–166. – SCHMIDT 2002: S. Schmidt, Die ältere Römische Kaiserzeit in Südniedersachsen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 30 (Rahden/Westf. 2002).

F; FM: J. Bock (ArchON); FV: Stadtarch. Hildesheim
J. Bock



Abb. 177 Hildesheim FStNr. 74, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 247). Brunnen (Bef. 20) im Profil. (Foto: F. Kühle)

**248 Hildesheim FStNr. 279,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim**

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Hildesheimer Ortsteil Itzum werden aktuell große Flächen als Baugebiete überplant. Bei dem Plangebiet „Wasserkamp I“ handelt es sich um ein etwa 5,5 ha großes Areal zwischen dem Südfriedhof und der Niederung der Innerste, das bislang landwirtschaftlich genutzt wurde. Eine systematische Voruntersuchung offenbarte schnell, dass sich über nahezu das gesamte Untersuchungsgebiet Relikte einer urgeschichtlichen Siedlung in überwiegend lockerer Streuung verteilen. In Gestalt von 14 jeweils 5–6 m

breiten Sondierschnitten unterschiedlicher Länge wurde eine Fläche von 10.000m² geöffnet, was fast 20% der Grundstücksfläche entspricht. In Absprache mit der Stadtarchäologie und der Stadt Hildesheim als Auftraggeberin wurde nur eine Auswahl der Befunde geschnitten, der Schwerpunkt der Sondierung wurde auf die Ermittlung der Fundstellenausdehnung und eine alsbaldige Zeit- und Kostenkalkulation für die Flächengrabung gelegt.

In den Suchschnitten wurden knapp 150 Befunde erkannt, was auf die Ausdehnung der Fundstelle hochgerechnet etwa 500 weitere Befunde bedeuten würde. In der überwiegenden Mehrheit handelte es



Abb. 178 Hildesheim FStNr. 279, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 248). Konzentration von Pfosten-/Stakensetzungen. (Foto: F. Höppner)



Abb. 179 Hildesheim FStNr. 279, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 248). Dokumentation eines Grubenkomplexes in Segmenten. (Foto: F. Höppner)



Abb. 180 Hildesheim FStNr. 279, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 248). Grube (Bef. 147) im Profil. (Foto: F. Kühle)

sich um Pfosten- und Stakensetzungen, die z.T. Fluchten erkennen ließen und auf Hausgrundrisse und Einhegungen/Zaunverläufe hinwiesen (Abb. 178). Daneben wurden 30 Siedlungsgruben und sechs Grubenkomplexe (Abb. 179) dokumentiert.

Die Gruben waren im Planum rund oder oval mit Durchmessern von 50–255 cm bzw. Längen von bis zu 310 cm und konnten beträchtliche Erhaltungstiefen von über 160 cm erreichen (Bef. 147; Abb. 180). Es ist nicht auszuschließen, dass sich unter den Gru-

benkomplexen auch Grubenhäuser befinden. Da diese durch die Suchschnitte nicht vollständig erfasst wurden, wurden keine Profile angelegt, um eine spätere Dokumentation des vollständigen Planums und der spezifisch zu positionierenden Profilschnitte nicht zu beeinträchtigen.

Das keramische Inventar lässt sich vornehmlich anhand der Randformen in die jüngere vorrömische Eisenzeit und / oder in die ältere römische Kaiserzeit datieren. An Verzierungsformen finden sich Kammstrich und Fingertupfenränder, die keine präzisere Datierung erlauben.

F; FM: J. Bock (ArchON); FV: Stadtarch. Hildesheim
J. Bock

**249 Hildesheim FStNr. 286,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim**

Unbestimmte Zeitstellung:

Westnordwestlich der Hildesheimer Kernstadt, außerhalb der städtischen Bebauung, wurde ein Bauvorhaben mit einer bauvorbereitenden archäologischen Untersuchung beauftragt, da angesichts bekannter Fundstellen auf den Nachbarflächen insbesondere mit neolithischen und spätbronze-/früheisenzeitlichen Befunden zu rechnen war. Die im September 2020 untersuchte Fläche liegt wenig östlich des „Krähenberges“ in recht flachem Gelände,

etwa 2,5 km westlich der Innerste, in einem Bereich mit alten fruchtbaren Böden.

Angelegt wurden mehrere sowohl Ost–West als auch Nord–Süd verlaufende, maximal 130 m lange und maximal 4 m schmale Suchschnitte, die einige prähistorische Siedlungsbefunde erbrachten. Insgesamt sind etwa 1.800 m² untersucht worden. Die aufgrund von massiver Erosion häufig nur noch sehr flach erhaltenen Pfosten ließen in zwei Fällen Baustrukturen erkennen. Deren Deutung gestaltet sich schwierig, da unklar ist, ob sich zugehörige Pfosten noch außerhalb der Grabungsgrenzen befinden. Die erste Struktur (*Abb. 181*) zeigte sich nahezu Nord–Süd ausgerichtet und bestand aus zwei exakt parallel im Abstand von 1,45 m verlaufenden Pfostenreihen. Erhalten hatten sich auf 7,6 m Länge fünf Pfostenpaare, wobei in der östlichen Reihe der nördlichste Pfosten nicht mehr überliefert war. Die Pfostenriegel stand in einem Abstand von im Schnitt 1,9 m. Etwa 70 m nordnordwestlich wurden wiederum zusammenhängende Pfosten, hier drei in einer Reihe, freigelegt. Die Reihe zeigte die gleiche Ausrichtung und dieselben Abstände zwischen den Pfosten wie Baustruktur 1.

Wahrscheinlich sind die Strukturen als kleinere Nebengebäude zu interpretieren. Entsprechende Befunde finden sich insbesondere in eisen- und kaiserzeitlichen Kontexten. Ein mit Struktur 1 vergleichba-



Abb. 181 Hildesheim FStNr. 286, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 249). Drohnfoto Baustruktur 1, Blickrichtung Nord. (Foto: SWA)

rer Grundriss ist beispielsweise aus der eisenzeitlichen Siedlung in Vogelbeck, Stadt Einbeck, bekannt. Der 2 m breite und 6 m lange Bau ist Ost–West ausgerichtet und besitzt vier Pfostenpaare. Dort ist eine Vollständigkeit abgesichert (SCHÖN/WERBEN 1986). Zudem ist ein Kerngerüst eines dreischiffigen Langhauses oder ein Teil eines größeren Nebengebäudes nicht auszuschließen, weitere Pfosten würden dann außerhalb des Schnittes liegen. So zeigt ein Sechzehn-Pfosten-Bau (BS 83) aus Paderborn-„Saatal“, Kr. Paderborn, eine ähnliche Pfostenstellung. Dieser ist gleichfalls Nord–Süd orientiert, die Reihen haben Abstände von ca. 1,5 m, die Riegel 2,3 m – also auch hier gäbe es deutliche Parallelen. Der Bau gehört wohl in die ältere Kaiserzeit (HORN 2016, 212; 218).

Weiterhin sind mehrere (gewöhnliche) Siedlungsgruben dokumentiert worden, darunter ein größerer Grubenkomplex, der eine weitere Pfostenreihe wohl überlagerte. Interessant ist eine im Westbereich partiell erfasste Senke, in die ein mutmaßlicher Brunnen eingetieft worden ist, der aufgrund besonderer Umstände jedoch nicht vollständig ausgegraben und hinreichend untersucht werden konnte. Im Profil ließ er im oberen Bereich, recht scharf abgesetzt, einen flachen Trichter erkennen, von dessen Basis aus dann recht schmal und mit senkrechter Wandung der mutmaßliche Brunnenschacht, nun mit recht ausgefransten Befundgrenzen, nach unten verlief, um sich im zweiten Planum wieder zu verbreitern. Mittig scheint also anstehender Lösslehm in den Schacht eingebrochen zu sein. Bis zum Niveau von Planum 2 wurden keinerlei Einbauten zur Sicherung des Schachtes festgestellt; scheinbar wurde er, nachdem die Röhre eingebrochen war, schnell wieder verfüllt, im Schacht ist keine Schichtung des Verfüllmaterials erkennbar.

Aus dem mutmaßlichen Brunnen stammt das Gros der Funde. Das keramische Material enthält aber kaum chronologisch ansprechbare Stücke und ist sehr fragmentiert. Es kann im Grunde nicht näher als metallzeitlich datiert werden. Angesichts der geringen Befunddichte in den Sondagen ist an dieser Stelle vom Randbereich einer Siedlung auszugehen – nur 1 km östlich wurde bei der Erschließung des Gewerbegebietes „Glockensteinfeld-Ost“ eine große spätbronze-früheisenzeitliche Siedlung aufgedeckt.

Für die Baustrukturen stellen sich bei der späteren Erweiterung der Schnitte insbesondere Fragen nach Rekonstruktion und zeitlicher Ansprache. Für die Senke wäre zu klären, ob diese, zumindest parti-

ell, während der Nutzungsdauer der Siedlung Wasser geführt, es sich möglicherweise um einen Teich gehandelt hat. Als der mutmaßliche Brunnen eingetieft worden ist, muss die Senke jedenfalls bereits trocken gelegen haben.

Lit.: HORN 2016: C. Horn, Die ur- und frühgeschichtlichen Baustrukturen in Paderborn / „Saatal“. In: W. Ebel-Zepezauer/J. Pape/B. Sicherl (Hrsg.), Paderborn „Saatal“. Besiedlung der Eisenzeit und römischen Kaiserzeit. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 281 (Bonn 2016) 185–224. – SCHÖN/WERBEN 1986: M. D. Schön/U. Werben, Die eisenzeitliche Siedlungsstelle „Auf dem Nahwege“ bei Vogelbeck, Stadt Einbeck, Landkreis Northeim. Die Kunde N. F. 37, 1986, 299–314.

F, FM: F. Wedekind/S. Stoffner (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim
S. Busch-Hellwig

250 Hoheneggelsen FStNr. 19, Gde. Söhlde, Ldkr. Hildesheim

Römische Kaiserzeit:

Am nördlichen Rand der Gemarkung entlang der Landstraße nach Adenstedt sollte ein neuer Legehennenstall errichtet werden. Der Bauplatz liegt am Nordhang einer kleinen Bodenerhebung, die zum Auebach hin abfällt. Aufgrund bekannter Fundstellen im Umkreis der Baufläche des zuvor als Ackerland genutzten Areals wurden zunächst zwei Sondagen angelegt. Als dabei 20 Befunde zutage traten, wurde der Bodenabtrag für die gesamte Baufläche sowie die südlich gelegene, 100 m lange Zuwegung (ca. 6.000 m²) archäologisch begleitet. Dabei erhöhte sich die Gesamtzahl der Befunde auf 97. Bei der überwiegenden Mehrzahl dieser Befunde handelte es sich um Gruben, nur wenige konnten als Pfosten identifiziert werden.

Die Tiefe der Gruben variierte zwischen 0,2 und 0,8 m, meist lag sie jedoch unter 0,5 m. Daneben fanden sich lediglich sechs Pfostengruben. Fünf dieser Pfosten befanden sich zwar in einem räumlichen Zusammenhang, können aber nicht zu einem Gebäudegrundriss zusammengefügt werden. Zwei Befunde können als Öfen interpretiert werden.

Die Gruben enthielten ein reiches Fundinventar, das aus Keramik, Knochen und wenigen Buntmetallstücken bestand. Hinzu kamen Reste von Rennfeuerschlacke. Die Keramik ist größtenteils grob gemagert und nicht besonders hart gebrannt. Nur sehr wenige Stücke sind mit umlaufenden Rillen



Abb. 182 Hoheneggelsen FStNr. 19, Gde. Söhlde, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 250). Beispiele niedersächsischer Drehscheibenware aus dem Fundinventar von Hoheneggelsen. O. M. (Fotos: G. Brose)

einfach verziert. Es kommen z. B. Schalen und Töpfe im Formenspektrum vor. Herausragend sind die Funde niedersächsischer Drehscheibenkeramik (Abb. 182). Diese weisen in der Mehrzahl hellgraue Scherben auf und sind klingend hart gebrannt, einige wenige sind dunkel-schwarzgrau. Neben einer stattlichen Anzahl kleinerer Wandungsscherben sind hiervon einige Gefäße mit Standringen bzw. -boden erhalten geblieben. Ob diese aus lokaler Produktion stammen oder importiert wurden, werden weitergehende Untersuchungen zeigen.

Das untersuchte Areal zeigt einen Einblick in eine Siedlung der römischen Kaiserzeit. Der Siedlungsplatz wurde nicht komplett erfasst, sondern erstreckt sich auf die umliegenden landwirtschaftlich genutzten Flächen. Nur die südliche Besiedlungsgrenze wurde erreicht, da dieser Bereich bei der Untersuchung befundleer blieb. Durch die Funde zweier Öfen, Schlackereste und das Vorkommen von Raseneisenerz in der Nähe der Fundstelle gelingt der Nachweis lokaler Verhüttung. Die zahlreichen Funde niedersächsischer Drehscheibenware sprechen für einen außergewöhnlichen Reichtum der Siedlung, der mit der genannten Metallproduktion in Zusammenhang stehen kann.

F, FM: G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
C. Brose

**251 Nettlingen FStNr. 16,
Gde. Söhlde, Ldkr. Hildesheim
Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und
Völkerwanderungszeit:**

Am nördlichen Ortsrand von Nettlingen wurde auf einem brach liegenden Grundstück ein Einfamilienhaus errichtet. Die 166m² große Baugrube wurde bis in eine Tiefe von 2 m ausgekoffert.

Eine verfüllte Senke erstreckte sich nahezu über die gesamte Baugrube. Neben Tierknochen und Keramikscherben enthielt sie auch organisches Fundmaterial in Form von Holzresten, meist unbearbeitete Äste und Stämme unterschiedlicher Größe. Das rötlich-braune Substrat ist als Torfschicht anzusprechen. Der Befund wies eine maximale Mächtigkeit von bis zu 1,3 m auf. Die nördliche Wandung fiel schräg in einem Winkel von etwa 30° Richtung Süden ab. Dadurch entsteht der Eindruck einer ehemals recht abrupt abfallenden Geländekante oder eines steilen Uferbereichs. In südlicher Richtung schließt ein heute begradigter Bachlauf an das Baugrundstück an, welcher den Bereich des ehemaligen Feuchtgebietes entwässert haben könnte.

Am nördlichen Rand der Senke, lag eine im Planum 1,96 × 1,85 m messende Grube mit organischer Erhaltung. Die vielschichtig verfüllte, wannenförmige Eingrabung beinhaltete neben einem größeren Holzstück v.a. Tierknochen, darunter den Unterkiefer eines Schweines. Ebenso beinhaltete die Grube eine mit Besenstrichdekor verzierte Keramikscherbe, welche die Grube in die vorrömische Eisenzeit bis in die Kaiserzeit datiert.

Einige Meter südöstlich der Grube befand sich eine hölzerne Kastenkonstruktion, welche in die östliche Grabungsgrenze hineinreichte (Abb. 183). Es handelte sich um eine rechteckige, einfach verblatete Konstruktion mit zwei parallel stehenden Bohlen an den Längsseiten und kurzen, aufrechtstehenden Brettern an den Schmalseiten. An der Südseite des Befundes traten weitere Hölzer zutage, bei denen es sich vermutlich um einen verstürzten Teil der Konstruktion handelte. Anhand des Versturzes kann gemutmaßt werden, dass mindestens eine weitere Lage von Bohlen über der im Planum 1 dokumentierten bestand. Der Versturz lag in einer sandig-schluffigen Schicht mit einem hohen Anteil an Kalkkiesel. V. a.

Abb. 183 Nettlingen FStNr. 16, Gde. Söhlde, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 251). Hölzerne Kastenkonstruktion im Planum. (Foto: S. Düvel)



an der Unterkante dieser Schicht lagen mehrere Äste mit Durchmessern bis 0,05 m in horizontaler Lage. Möglicherweise hatten die Erbauer der Kastenkonstruktion hier Äste auf den sicherlich feuchten Boden gelegt, um einen trockenen Stand zu ermöglichen. Die Länge der im Norden gelegenen Bohle betrug 1,75 m, sie hatte eine Höhe von 0,45 m und war 0,08 m stark. Die Länge des Holzes stellte auch die Gesamtlänge der Konstruktion dar, die Breite betrug 1 m. Der Innenraum war, bedingt durch die Überlappung der Hölzer, etwas kleiner. Zur Verblattung hatte man trapezförmige Einbuchtungen in die Oberseite der Längsbohlen gearbeitet. Die Konstruktion wurde an den Längsseiten von mehreren Staken gestützt. Die angespitzten Hölzer mit Durchmessern zwischen 0,02 und 0,05 m wiesen sowohl runde als auch rechteckige Querschnitte auf. Die rechteckigen Staken stammen von vorher zugearbeiteten Hölzern und haben hier vermutlich eine sekundäre Verwendung erfahren. Aufgrund von austretendem Grundwasser konnte nur die nördliche Seite des Gestells genauer dokumentiert werden. Bei der Restbefundentnahme kamen auch an der Südseite entsprechende Staaken zutage, sodass auch an dieser Seite mit einer ähnlichen Konstruktion wie im Norden gerechnet werden kann. Die Schmalseite im Westen wies keine eng gesetzten Staaken auf, sondern wurde an der nordwestlichen Eckverbindung durch einen davor gesetzten Pfosten stabilisiert. Die Sohle der Konstruktion war nicht befestigt. Der Be-

fund lässt zunächst an eine Interpretation als Kastenbrunnen denken. Allerdings stellt sich die Frage, warum die Konstruktion keine quadratische Form besaß, wie nahezu alle in der Forschung bekannten Kastenbrunnen. Liegt hier nur eine von der Mehrheit abweichende Form bei gleicher Funktion vor oder weist die spezielle Form auf eine andere Funktion hin?

Ein Beispiel für eine langrechteckige Kastenkonstruktion ähnlichen Ausmaßes und Aufbaus kam im rund 160 km weit entfernten Schwartow (Ldkr. Ludwigslust-Parchim) zutage. Die dortigen Konstruktionen – zwei rechteckige Anlagen und ein quadratischer Brunnen – datieren in das 4. Jh. nach Chr. Interessanterweise fand sich auf der Sohle des Brunnens eine größere Anzahl an Eicheln. Diese stehen wahrscheinlich mit dem Gerbprozess von Tierhäuten in Zusammenhang (HIRSEKORN 2013).

Auch in Nettlingen war der Bezug der Anlage zum Wasser gegeben, allerdings nicht durch einen Brunnen, sondern in Form eines direkt angebundenen Gewässers, wofür die Senke und der heute kanalisierte Bach sprechen. Vermutlich hatte man die hölzerne Kastenkonstruktion zum Gerben von Fellen, wahrscheinlich etwas abseits der eigentlichen Siedlung, genutzt. Die weitgehende Fundleere, sowohl der hölzernen Kastenkonstruktion als auch des Grubenbefundes, fiel auf und könnte für einen etwas abgelegenen Standort sprechen. Die zugehörige Siedlung befand sich möglicherweise auf dem in

Richtung Norden ansteigenden Hang, von dem vermutlich auch die in der Senke abgelagerten Keramikfunde und Tierknochen stammen. Die wenigen Keramikscherben aus den weiteren Befunden datieren aller Voraussicht nach, wie auch die Vergleichsbeispiele aus Schwartow, zwischen die römische Kaiserzeit und die Völkerwanderungszeit.

Lit.: HIRSEKORN 2013: V. Hirsekorn, Dendrodatierte Holzkonstruktion aus der späten römischen Kaiserzeit. Fund des Monats April 2013 (2013). URL: <https://www.kulturwerte-mv.de/Landesarchaeologie/Fund-des-Monats/Bisherige-Beiträge/2013-04-Dendrodatierte-Holzkonstruktionen-späte-römische-Kaiserzeit/> [Stand: 24.04.2020].

F, FM: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
S. Düvel

**252 Nordstemmen FStNr. 15,
Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim
Jungsteinzeit, Mittelalter und Neuzeit:**

Die Fundstelle liegt im Zentrum des Ortes Nordstemmen, der bereits in jüngster Vergangenheit Ort archäologischer Untersuchungen war (vgl. Fundchronik 2018, 160–163 Kat.Nr. 208). Ca. 20 m östlich liegt die 2018 bearbeitete Fläche der Fundstelle FStNr. 15. Das neue Grabungsareal wurde dieser Fundstelle zugeordnet. Für den Bau eines Einfamilienhauses wurde der Oberboden auf eine Tiefe von

etwa 0,8 m abgetragen. Auf diesem Planum wurden 45 Befunde dokumentiert. Hierbei handelte es sich um 18 Gruben unterschiedlicher Zeitstellung, zwölf Pfosten und drei neuzeitliche Planierungsschichten. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang der Befundkomplex 106 (Abb. 184), bei dem es sich um die Reste eines mittelalterlichen Grubenhauses handelte, wie die hier geborgene Keramik verdeutlicht. Im Nordteil der Grabungsfläche wurde mit Befund 94 eine mittelalterliche Feuerstelle angeschnitten, die durch ihren auffälligen Steinunterbau hervorsticht.

Im Gegensatz zu der zwei Jahre zuvor bearbeiteten und östlich anschließenden Fläche stellten neolithische Funde nicht das Gros des Fundmaterials. So konnte nur ein Befund als neolithische Grube angesprochen werden. Weitere Funde dieser Zeitstellung wurden lediglich als sekundär verlagertes Material geborgen.

F, FM: C. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
C. Brose

**253 Nordstemmen FStNr. 17,
Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim
Jungsteinzeit, Mittelalter, frühe Neuzeit und
unbestimmte Zeitstellung:**

Die Grabungsfläche für ein Mehrfamilienhaus liegt nördlich der Brunnenstraße, ca. 33 m entfernt von



Abb. 184 Nordstemmen FStNr. 15, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 252). Profil des mittelalterlichen Grubenhauses (Bef. 106) mit ebener Sohle und Pfostenstellung am linken Rand. (Foto: C. Brose)

der zwei Jahre zuvor untersuchten Fundstelle 15 (vgl. Fundchronik 2018, 160–163 Kat.Nr. 208), vgl. auch Kat. Nr. 252. Das Grundstück war zuvor durch die Gebäude einer Gärtnerei genutzt worden. Neben dieser gewerblichen Nutzung befindet sich hier ein denkmalgeschütztes Fachwerkhaus aus dem Jahre 1841, an das eine zweigeschossige Wohnanlage angeschlossen werden soll.

Das neue Gebäude soll teilweise unterkellert werden. Die Gebäude der Gärtnerei und Nebengebäude waren zu Beginn der Grabungsarbeiten bereits abgerissen, eine modern eingebrachte Zisterne und die Fundamente abgebrochen sowie das Grundstück von allen Hinterlassenschaften beräumt. Es erfolgte ein Bodenabtrag von 1 m Tiefe ab dem Fundament des Fachwerkhauses. Der Oberboden war bis in Höhe dieses Planum 1 weitestgehend gestört bzw. noch von natürlich gewachsenem Oberboden bedeckt, lediglich am westlichen Grabungsrand war ungestörter, anstehender Boden erreicht und die ersten Befunde erkennbar. Im Norden waren zahlreiche Verfärbungen bereits 40–50 cm unter GOK in den gelben Löss eingetieft. Im südlichen Teil des Bauplatzes wurde wegen der geringeren Eingriffstiefe eine Planumsaufnahme ohne weitere Ausgrabung der Befunde vorgenommen (Fläche 1). Für den zu unterkellernden Hausteil im NO an der Ziegeleistraße (Fläche 2) war eine vollständige Dokumentation der Befunde unerlässlich.

Insgesamt wurden 91 Befunde dokumentiert, die ausschließlich in Siedlungszusammenhang zu betrachten sind. Sie können unterschiedlichen Zeitstufen (frühes Neolithikum, Mittelalter und frühe Neuzeit) zugeordnet werden. Anhand der Verteilung in der Grabungsfläche ergibt sich eine Zuweisung der Zeitstellung nicht.

In beiden Flächen sind Befunde der Jungsteinzeit dokumentiert worden. Obwohl meist nur im Planum aufgenommen, lässt sich ihre Zeitstellung einerseits aus dem geborgenen Fundmaterial, andererseits aus Substrataufbau, Lage und Analogien erschließen. Ihre stark verdichtete und komprimierte, bräunliche bis braunschwarze Verfüllung setzte sie von allen anderen Befunden ab.

Es zeigten sich mehrere längliche bis amorphe Grubenstrukturen mit parallelen NW-SO-Ausrichtungen. Im Profil waren sie teilweise als V-förmige, grabenähnliche Eintiefungen erkennbar. Dazwischen konnten mehrere Pfostenstellungen ausgemacht werden. Deren Abmessungen von bis zu 1 m Durchmesser in Verbindung mit den Gräben und

langgestreckten, unförmigen Strukturen lassen an Linienbandkeramische Hausgrundrisse denken, die in vergleichbarer Form auf der benachbarten Fundstelle 15 dokumentiert worden waren. Dieser Zeitansatz wird durch wenige Funde aus Siedlungsgruben bzw. Lesefunde unterstrichen. Die einfachen Linienbänder, die ausschließlich ungefüllt daherkommen, die massiven Pfostenstellungen und Längsgruben sprechen für eine Datierung in die ältere Linienbandkeramik.

Die zeitlich jüngeren Befunde lassen sich mangels Ausgrabung nur bedingt voneinander trennen. Nur wenige sind mit einiger Sicherheit mittelalterlich zu datieren. Alle verbleibenden Befunde werden der frühen Neuzeit zugewiesen.

Am südlichen Rand der Fläche wurde ein Fundamentrest eines kleinen Kellers aufgenommen, welcher einen Grundriss mit den Abmessungen von $4,9 \times 3,1$ m aufwies. Eine unförmige bis rechteckige Verfärbung von ca. $6,4 \times 4,2$ m Größe am nördlichen Rand der Fläche ist als Grubenhaus oder Erdkeller anzusehen. Die mittelalterliche Datierung geht auf wenige, im Planum aufgelesene Funde zurück, darunter sind Kugeltöpfe mit ausladendem Hals bzw. Rand auffällig.

Die wenigen vollständig ausgegrabenen Befunde lagen fast ausschließlich im nordöstlichen Bau- und Grabungsfeld für das tiefer zu gründende Kellerfundament. Mehrere Gruben sind dort dokumentiert worden, doch entziehen sie sich vorerst einer Datierung. Meist wird es sich um Keller- oder Vorratsgruben gehandelt haben; eine davon besaß eine gestufte Wandung, die einen besseren Zugang ermöglichte. In allen Fällen war die Verfüllung relativ homogen, verfügte über Einschlüsse an Brandlehm- oder Ziegelbruch, Holzkohle und kleinere Steine. Ihre Entstehung/Nutzung ist bis über die Bauzeit des Fachwerkhauses hinaus denkbar.

Bemerkenswert ist ein Befund jüngerer Zeitstellung, der in Nord-Süd-Ausrichtung als Ziegelpaket erkennbar wurde und eine Breite von 80 cm bei 5,50 m dokumentierter Länge aufwies. Er zeigte sich als sauber gearbeitete, trichter- bis trompetenförmige Eintiefung, deren Basis eben, die Wandungen schräg und konkav ausgebildet sind. Diese in den anstehenden gelben Schluff gearbeitete Rinne wurde mit brandfrischen Ziegeln im Reichsformat ausgekleidet. Es ist denkbar, dass es sich hierbei um ein Gebäudefundament handelt, wobei die mörtellose Einbringung der Ziegel für eine Drainage des Terrains und trockene Mauern gesorgt haben dürfte; zumindest

legt dies der durch Staunässe gekennzeichnete Boden an der Basis der Eintiefung nahe.

F; FM: S. Agostinetto (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
S. Agostinetto

254 Rheden FStNr. 2,

Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Am südlichen Ortsrand von Rheden entstand das Neubaugebiet „Talweg“. Dort sollten zehn Bauplätze einschließlich der notwendigen Straßen- und Kanalbindung geschaffen werden. Die archäologischen Untersuchungen begannen 2019 mit der Anlage von drei Suchschnitten, die sich an der künftigen Straßenführung orientierten. Dabei konnte eine vorgeschichtliche Fundstelle erkannt werden. In einem folgenden Abschnitt wurden die Sondagen um die vollständige Breite der geplanten Straßen erweitert. So konnten 209 Befunde untersucht werden, welche die Fundstelle als frühkaiserzeitlichen Siedlungsplatz auswiesen. 2020 wurden die Grabungen mit dem Ziel wieder aufgenommen, Baufreiheit für die erschlossenen Grundstücke zu schaffen. Dabei konnte die Zahl der dokumentierten Befunde auf 391 erhöht werden.

Aus dem gesamten Befundbild, welches mit seinen Pfostenstellungen und Werkplätzen in erster Li-

nie den Siedlungscharakter des Fundplatzes widerspiegelt, fällt der Befund 347 am östlichen Rand der Untersuchungsfläche heraus. Er zeichnete sich schwach als ovale, Ost-West orientierte Verfärbung mit den Abmessungen von 1,7 × 1 m ab. Lediglich zwei Langknochenfragmente sprachen zunächst für eine Planumsaufnahme der sonst unauffälligen Verfärbung. Allmählich kamen weitere Knochen hinzu, die sich als menschliche Wirbel- und Fingerknochen erwiesen und zur großflächigen Anlage eines zweiten und später noch zu einem dritten, geringfügig tiefer liegenden Planum führten. Erst jetzt ließen sich Befundgrenzen präzise fassen. Der Befund war als Bestattung, als linker Hocker, zu erkennen (Abb. 185). Die fragmentierten Knochen aus Planum 1 markierten die Position des Oberkörpers bzw. der Arme. Weitere Knochen (Radius und Ulna) ließen sich hier freilegen, der Schädel schien jedoch zu fehlen. Der Unterkörper war vom Becken bis zu den Füßen vollständig erhalten und *in situ*. Beide Beine lagen eng beieinander, waren angewinkelt, wobei die Knie gen Süden zeigten. Der Schädel fand sich erst bei der Entnahme der Armknochen und lag unter diesen, aber noch im Verbund mit den Halswirbeln. Daraus darf man schließen, dass bei der Niederlegung die Arme ebenfalls angewinkelt und parallel nebeneinander schützend über dem Gesicht lagen. Auch die Beigaben, eine Feuersteinklinge und Knochen spitze (Ahle?), unmittelbar neben dem Kopf niedergelegt, fanden sich erst auf der Grabsohle. Die



Abb. 185 Rheden FStNr. 2, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 254). Hockerbestattung (Bef. 347). Im Vordergrund die angewinkelten Beine, im Hintergrund die Arme. (Foto: S. Agostinetto)

Grabgrube war bei wannenförmiger Ausbildung nur noch wenige Zentimeter (max. 16 cm) in den Boden eingetieft und glich damit eher einer Schürfung. Darf man auch von einer ursprünglich stärkeren Deckung des Oberbodens ausgehen, verbleibt dennoch eine vergleichsweise flache Grablege. Sowohl Ritus (linker Hocker, Ost-West) als auch die Beigaben datieren die Bestattung ins Neolithikum (Linienbandkeramik/Schnurkeramik?).

Gut zwei Drittel der Befunde waren Pfostenstellungen bzw. Pfostengruben. Ihre Beurteilung war bei ihren begrenzten Ausmaßen im Planum häufig schwierig. Selten waren die Befunde deutlich zu identifizieren und scharf begrenzt; mehrheitlich wurden sie durch diffuse und zerfaserte Schattierungen gebildet, die sich auf begrenzter Fläche in Gruppen verdichten konnten, ohne dabei lineare Verläufe oder bauliche Strukturen erkennen zu lassen. Auch anschließend im Profilschnitt ließen sie Zweifel zu, besonders wenn sie gering eingetieft, frei jeglicher Einschlüsse oder im Kalkschotter stark ausgewaschen waren. Mehrheitlich wiesen die Pfostengruben Durchmesser von etwa 20–45 cm auf, selten wurden sie über 20 cm in den anstehenden Boden getrieben.

Im Grabungsplan (*Abb. 186*) ergeben sich vollständige Hausgrundrisse auf den ersten Blick nicht. Es bilden sich jedoch Areale mit verdichteten Pfostenstellungen und dazwischen gelagerte Freiflächen sowie Pfostenreihen ab, sodass die Lage und eine eher west-östliche Orientierung der Bauten sichtbar wird. So zeigt die Pfostenlinie am nordwestlichen Rand der Grabung einen WNW-OSO ausgerichteten Bau an, dessen Westteil eine Untergliederung oder Mehrschiffigkeit vermuten lässt (Haus 1). Die nördliche parallel verlaufende Pfostenreihe ist deutlich tiefer in den Boden eingelassen, was auf ihre tragende Funktion verweist. Der nördliche Abschluss dieses Gebäudes ist in zahlreichen Pfosten- und Doppelpfostenstellungen zu finden, deren westlicher Teil fehlt. Das rekonstruierte Haus wäre bei einer Länge von ca. 18 m mit einer Breite von 5,2 m dreischiffig anzusetzen. Durch vorhandene Doppelpfosten in den längsseitigen Außenwänden werden Aufschlüsse oder stärkere Lastenpunkte markiert.

Andere Gebäude erschließen sich nur mit Mühe und auch Störungen der Baustrukturen untereinander scheinen vorzukommen. Unmittelbar östlich des beschriebenen Grundrisses dürfte ein weiteres Gebäude erfasst worden sein (Haus 2). Es ergibt sich ein lückenhaft dokumentierter Bau, der in Grundflä-

che, Bauweise und Orientierung dem ersten gleicht. Weiter südlich in der Planstraße B verdichten sich in einem Bereich Pfostenstellungen, die Reste einer Bebauung unklarer Größe darstellen (Haus 3). Zumindest dürften zwei Pfostenreihen mit einem Abstand von 4,8 m die Hausbreite anzeigen. Auch hier zeigen die Pfosten im Innenraum eine mehrschiffige Bauweise an. Weiter nach Südosten setzen sich Pfostenstellungen fort, wirken hier aber noch mehr als bei den anderen Konzentrationen wirr und locker gestreut, ohne rechtwinkligen Anschluss der wenigen linearen Stellungen und lassen eine Bebauung nur erahnen.

An Nebengebäuden zur Ausübung handwerklicher Arbeiten lassen sich drei Grubenhäuser erkennen. Sie lagen etwas abseits, bereits zu den Flanken hin orientiert, am oder im Bereich der mit Schluff gefüllten Senken. Ihrer Lage geschuldet sind undeutliche bzw. ungewisse Befundgrenzen, lediglich für das südöstliche Grubenhäuser 3 lassen sich genauere Abmessungen angeben. Dort wurde eine annähernd rechteckige, etwa Ost-West orientierte Verfärbung von etwa 2,8 × 4,2 m freigelegt. Eine Überdachung mit Firstpfostenkonstruktion wird durch eine an der östlichen Schmalseite gelegene Pfostenstellung wahrscheinlich gemacht. Das Grubenhäuser selbst wies bei max. 14 cm Tiefe eine ebene Sohle auf.

Undeutlicher war Grubenhäuser 1 im Planum zu fassen, das im Westen in die Grabungsgrenze lief und damit schwieriger zu bewerten war. Insofern die stellenweise willkürliche Begrenzung der Verfärbung auf etwa 3,2 × 2 m und ihre Ausdehnung in Ost-West-Richtung der Realität nahe kommen, entspricht das Grubenhäuser in den Abmessungen dem zuvor beschriebenen Grubenhäuser 1 weitgehend. Die Nutzung dieses Hauses als Webstätte wird durch den Fund von Webgewichten wahrscheinlich und entspricht gängigen Beobachtungen andernorts.

Bei der Planumsaufnahme war im „Mittelfeld“ eine Gruppe von zwölf Befunden auffällig, die neben meist schwarzer Färbung und Holzkohleeinschlüssen zahlreiche Schmelz- und Schlackereste aufwiesen. Meist waren es gut erkennbare Verfärbungen von ca. 0,5 m Durchmesser, die mit ihrer runden Form am ehesten mit Pfosten vergleichbar waren. Im Abstand von 0,2–1,2 m gruppieren sie sich auf einer Fläche von etwa 20 m². Das nähere Umfeld nördlich und südlich war befundleer und ließ einen Freiraum entstehen.

Im Profil waren sie meist beutel- bis U-förmig ausgebildet, 30–40 cm tief und enthielten zahlreiche

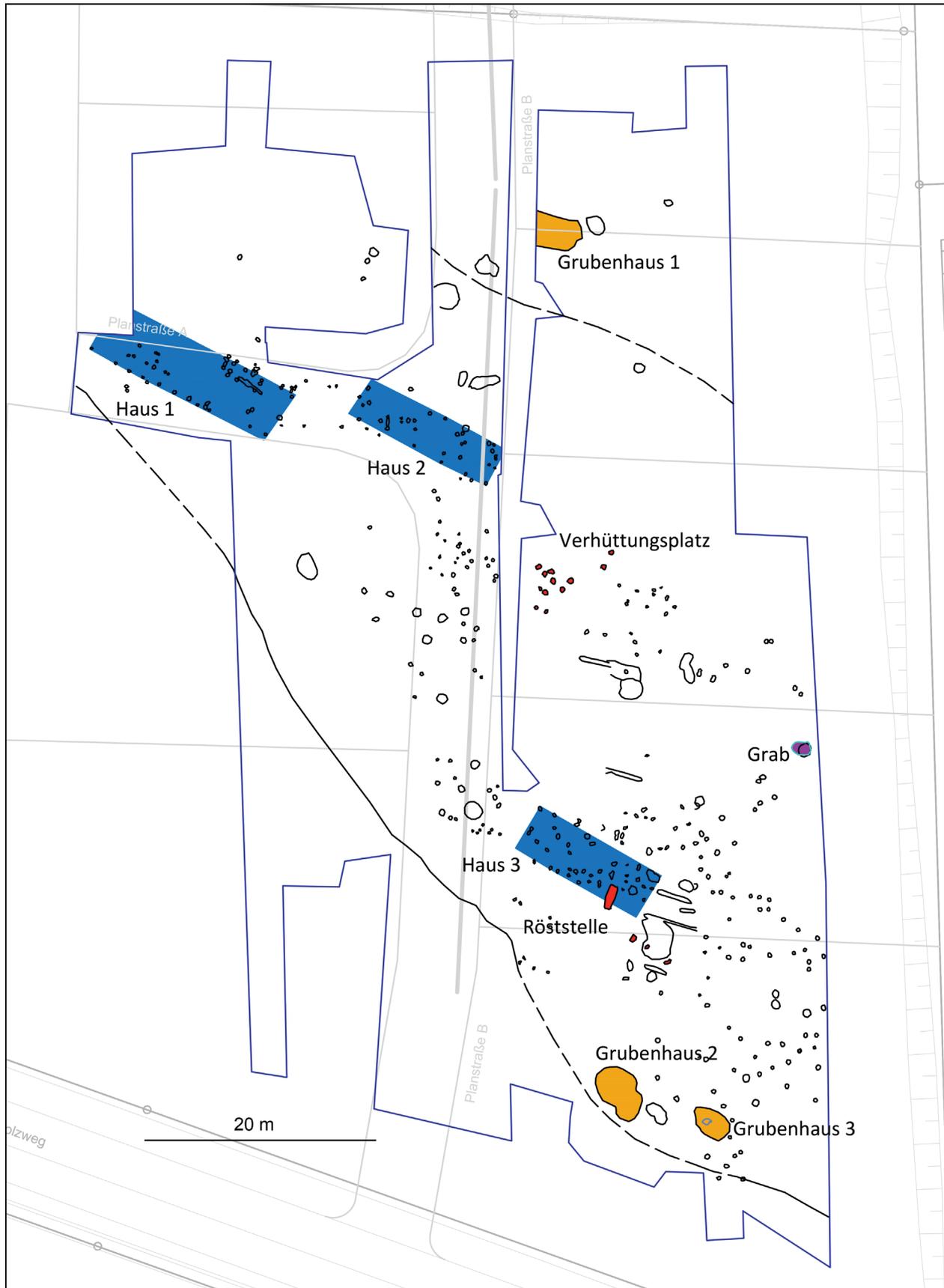


Abb. 186 Rheden FStNr. 2, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 254). Übersichtsplan der Grabungsfläche mit den rekonstruierten Siedlungsbefunden, Verhüttungsspuren sowie der neolithischen Bestattung. (Grafik: U. Buchert)

zerflossene und traubenförmige Schlackebrocken; an der Basis setzte sich häufig ein Holzkohleband ab, während die Verhüttungsreste meist auflagen. Zweifellos sind in den Befunden Rennfeueröfen zur Eisengewinnung aus Raseneisenstein der Niederungen und Wiesen des Leinetals zu erkennen. Bei den Schlackeresten dürfte es sich somit um die Mantelschlacke des ausgebeuteten Ofens handeln. Eine vorgelagerte, ansetzende Grube, welche die Windzufuhr verbesserte, zur Räumung und Anstich diente bzw. die Laufschlacke aufnahm, konnte nur in einem Fall beobachtet werden. Dieser Gruppe an kleinen, eingetieften Rennfeueröfen sind drei weitere gleicher Bauweise zur Seite zu stellen, die weiter südlich in der Nähe von Pfostenstellungen dokumentiert wurden.

Ein Zusammenhang mit der Eisenverhüttung ist auch bei einer langgestreckten ovalen bis rechteckigen Verfüllung gegeben, die Abmessungen von 2,2 × 0,9 m besaß und in 25 m Entfernung zu den letztgenannten Ofenbefunden lag. An der nördlichen Schmalseite war sie von Pfostenstellungen gesäumt, die zumindest teilweise einem Gebäude zuzuweisen sind (s. o. Haus 3). Die stark mit Holzkohle angereicherte Verfüllung kleidete die wannenartige, etwa 28 cm tiefe Grube vollständig aus. Im Vergleich zu anderen Gruben des Fundplatzes fällt neben der Verfüllung die sorgfältige Anlage mit gerader Basis und senkrechten Wandungen auf. Im Hinblick auf die ansässige Eisenverarbeitung wird es sich hierbei um eine Röststelle für das frische Raseneisenerz gehandelt haben, möchte man nicht einen Meiler zur Holzkohlegewinnung in Betracht ziehen. Das Gebäude Haus 3, in dessen südlichen Wandungsverlauf der Befund eingreift, dürfte ein zeitliches Nacheinander der Strukturen illustrieren.

Ein Großteil der Funde stellen Schlacke- und Schmelzreste aus den Rennfeueröfen. Hinzu treten zerscherbte Gefäße aus Siedlungsgruben, Brandlehmstücke, geborgene Holzkohlestücke, Tierknochen und vereinzelt Steingerät.

Die Keramik ist ausschließlich handgeformt, anorganisch gemagert und mäßig hart gebrannt. Es überwiegen rötlichbraune bis braune, selten sind dunkelgraue bzw. schwarze Farbtöne vorhanden. Das Material ist stark zerscherbt, vollständige oder vollständig rekonstruierbare Gefäße fehlen. Das erkennbare Formenspektrum umfasst Schüsseln bzw. Schalen, Kümpe, weitmündige Terrinen, zweigliedrige, aber auch dreigliedrige Gefäße mit S-förmigen Profilen. Die Schalen sind meist bauchig-konisch

und besitzen zuweilen nach außen gelegte, kurze Randlippen; häufiger sind einfache senkrechte Randabschlüsse, die auch an Kümpe begegnen. Die komplexeren Formen sind hochschultrig, die größte Weite liegt immer oberhalb der Gefäßmitte im Schulterbereich. Hals, Lippe und Ränder der bauchigen Formen sind allgemein kurz, letztere zuweilen kaum merklich nach außen verdickt und gerundet. Scharfe Profilierungen der Gefäße begegnen kaum und spiegeln dann am ehesten das Spektrum von Form S1 nach WILHELMI (1967) wider. Ausschließlich sind Standböden belegt, die zuweilen abgesetzt sind. Den Gefäßoberflächen kam kaum eine besondere Aufmerksamkeit zuteil, meist sind sie grob verstrichen, geraut oder flüchtig geglättet; Verzierungen der Gefäßkörper und Politur kommen vereinzelt vor, dabei bleiben die Schultern unverziert. Die Motive sind einfache Ritzlinien oder auch -bündel, die mit Besenstrichzier mehrfach belegt sind. Regentropfenzier, feine Einstiche und kleine rundliche Eindrücke mit Hölzchen ausgeführt sind selten, wie auch paarige Linien in winkliger Anordnung. Vereinzelt sind Fingertupfen auf Rändern belegt, die sich auf weitmündige Formen beschränken. Eine Glättung des Gefäßkörpers bis hin zur Politur begegnet auf reduzierend gebrannten Gefäßen, die sowohl in Magerung wie auch in Machart als Feinkeramik einzuordnen sind. Unter diesen im Inventar recht auffälligen Scherben finden sich auch kurze Aufrecht- oder Schrägränder, die innen verdickt und mehrfach abgestrichen, aber auch facettiert sein können.

Die kurz skizzierte Keramik spricht für eine Datierung in die Spätphase der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis an den Beginn der älteren römischen Kaiserzeit.

Lit.: WILHELMI 1967: K. Wilhelmi, Beiträge zur einheimischen Kultur der jüngeren vorrömischen Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser. Bodenaltertümer Westfalens 11 (Münster 1967).

F, FM: S. Agostinetto (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
S. Agostinetto

255 Wittenburg FStNr. 7,

Gde. Stadt Elze, Ldkr. Hildesheim

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Die Fundstelle liegt im westlichen Teil von Wittenburg. Die fruchtbaren Böden des leicht nach Norden

abfallenden Geländes boten ideale Siedlungsvoraussetzungen und waren sicherlich ein bestimmender Faktor bei der Auswahl des Siedlungsplatzes. Zudem bot die nur einige Kilometer östlich liegende Leine-niederung Anbindung an ein größeres Flusssystem. Die Nutz- und Trinkwasserversorgung dürften durch den heute nur wenige Meter nördlich der Fundstelle fließenden Bach abgedeckt gewesen sein.

In der 190 m² großen Fläche fanden sich zwei Gruben und 17 Pfostenstellungen. Die Übergänge zwischen Pfostenstellungen und kleinen Gruben waren dabei fließend und nicht immer eindeutig. Die zwei Grubenbefunde zeigten sich im Profil mit 0,16 und 0,17 m Tiefe als verhältnismäßig flache Eingraben. Eine Grube konnte bezüglich ihrer Länge nicht vollständig erfasst werden, da sie im Westen unter die Schnittgrenze zog, die Breite des Befundes lag bei 1,39 m. Die zweite Grube besaß eine Länge von 1,48 m bei einer Breite von 0,95 m.

Bei den dokumentierten Pfostenstellungen schwankten die erhaltenen Tiefen zwischen 0,03 und 0,47 m. Die Breiten der Pfostengruben reichten von 0,2–1,04 m. Die teils stark zerfaserten Verfärbungen zeigten sich im Querschnitt kessel- bis U-förmig, seltener konnten diese auch trichter- oder wannenförmig ausfallen. Eine Pfostenstandspur konnte nur in einem Fall nachgewiesen werden. Die Standspur maß 0,28 m Dm. bei einer Tiefe von 0,19 m. Ein ehemaliger Holzpfosten wurde zusätzlich angespitzt, was aus der stark trichterförmigen Verfüllungsstruktur des Befundes hervorgeht. Die Verfärbung besaß hier noch eine Tiefe von 0,29 m und eine Breite von 0,25 m. Die auf der Südseite der Fläche liegenden Befunde ähnelten sich stark in ihrer Struktur. Sie wiesen beide an der Westseite tiefer liegende Eingraben auf, welche wohl als ursprüngliche Pfostenstellungen zu interpretieren sind. Diese hatte man nochmals angegraben, möglicherweise im Zuge einer Reparatur. Etwaige Gebäudestrukturen können, v. a. bedingt durch das kleine Blickfeld des Bau-fens-ters auf die Fundstelle, nur unter Vorbehalt rekonstruiert werden. Die erfassten Pfostenstellungen ließen sich zu einem Ost-West ausgerichteten Gebäudegrundriss rekonstruieren, welcher sich Richtung Westen unter der Grabungsgrenze fortsetzt. Der genaue Gebäudeaufbau kann dabei nur schwer nachvollzogen werden. Ein langes Bestehen des Gebäudes und eine damit einhergehende höhere Pfosten-dichte zwecks Reparaturen oder eine Überlagerung mit weiteren Grundrissen, könnten ebenso der Grund für die Abgrenzungsschwierigkeiten sein, wie



Abb. 187 Wittenburg FStNr. 7, Gde. Stadt Elze, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 255). Fragment eines Siebgefäßes. M. 1:3. (Foto: S. Düvel)

eine schlechte Erhaltung und eine dadurch bedingte lückenhafte Überlieferung. Das Fundmaterial wird fast ausschließlich durch Keramik gestellt. Hinzu treten Holzkohleproben sowie Fragmente verbrannten Lehm.

Allgemein ist die Keramik ausschließlich zerscherbt und handgeformt sowie mit am Ort vorkommendem Sand und Grus gemagert. Bei einigen Scherben kommt zudem eine Schamottmagerung vor. Die Gefäßoberflächen sind meist grob geglättet, weitestgehend unverziert und von rötlichbrauner bis dunkelbrauner-braunschwarzer Färbung. Aufgrund des teilweise sehr geringen Fundaufkommens und der Langlebigkeit einzelner Keramikformen sind die Befunde schwierig zeitlich einzugliedern. Einzig aus einer der Gruben liegt mit der Scherbe einer gelochten Schale (Siebgefäß) mit T-förmig verdicktem Rand ein datierbares Stück vor (*Abb. 187*). Dieses ist mit dem Rand einer Schale aus Petershagen-Lahe vergleichbar, welcher nach BÉRENGER (2000) in die ältere römische Kaiserzeit zu stellen ist. Allerdings können derlei gestaltete Schalenränder auch in älteren Kontexten vorkommen, etwa in der vorrömischen Eisenzeit. Aufgrund des sehr geringen Fundspektrums muss es also bei einer vorläufigen Datierung bleiben, welche von den ersten Jahrhunderten v. Chr. bis in das 2. Jh. n. Chr. reicht.

Lit.: BÉRENGER 2000: D. Bérenger, Zur Chronologie der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. *Bodenaltertümer Westfalens 38* (Münster 2000).

F, FM: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
S. Düvel